

Helmut Knolle, Und erlöse uns von dem Wachstum. Eine historische und ökonomische Kritik der Wachstumsideologie, Verlag Pahl-Rugenstein, Bonn 2011

Rezension

Und erlöse uns von dem Wachstum... Dieser Ruf nach Befreiung von dem Übel Wachstum orientiert sich, um kurz in dieser religiösen Sprache zu bleiben, an der „Heilserwartung“ einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die auf den Verbrauch nicht erneuerbarer Ressourcen ganz verzichtet.

In den 1970er Jahren machte die vom Club of Rome angeregte Studie „Die Grenzen des Wachstums“ wirtschaftliches Wachstum als Problem einem breiten Publikum bekannt und brachte auch führende Vertreter der politischen Klasse, wie den damaligen Präsidenten der EU-Kommission Sicco Mansholt, zu der Absichtserklärung, die Phase des Nullwachstums in der EU, Japan und Nordamerika einzuleiten. Diese Absichtserklärung wie viele andere wurde jedoch im politischen und wirtschaftlichen Diskurs kleingekocht und entwickelte sich nicht zur herrschenden Meinung. Die Versöhnung von Ökologie und Ökonomie war mehr eine Diskussion am Rande der Gesellschaft..

Knolle knüpft kritisch an den Club of Rome an, stellt dessen Folgenlosigkeit fest und erklärt diese Folgenlosigkeit zum einen damit, dass den Berechnungen eine Einbindung in eine fundamentale Kritik der herrschenden Wachstumsideologie fehle und zum zweiten damit, dass der Club kein ökonomisches Modell aufzeige für eine Wirtschaft ohne Wachstum. Der Pahl-Rugenstein-Verlag hat mit Knolles „Und erlöse uns von dem Wachstum“ ein Buch vorgelegt, das mit 120 Seiten vom Umfang her bescheiden auftritt; aber den grossen Anspruch erhebt, diese beiden Mankos zu beseitigen und so ökologische Standortbestimmungen a la Club of Rome folgenreich werden zu lassen.

Wie versucht nun Knolle, diese beiden Ansprüche einzulösen und bis zu welchem Grad wird er diesen Ansprüchen gerecht ?

Zuerst stellt er die Entstehung und Ausbreitung des westlichen Wachstumsdenkens dar inklusive einer demographischen Grundbildung und einer Skizzierung der volkswirtschaftlichen Ideen- und Handlungsgeschichte. Dieser Teil enthält das, was man in einem Geschichtsunterricht lernen sollte, der sich nicht auf Denkmalspflege reduziert sondern Bewusstsein dafür schaffen möchte, woher man kommt, wo man steht und wohin man sich entwickeln kann. Dieser Teil ist so stark, so dicht, klar und verständlich geschrieben, dass die Investition, die der Leser an Zeit und Geld aufbringen muss, eine Spitzenrendite erbringt.

Im mehr handlungsorientierten Teil entwickelt Knolle drei Hauptaussagen.

Das Erreichen des oben skizzierten Fernziels erfordere eine grundlegende Umstrukturierung der Wirtschaft. Die Neoklassik habe sich zunehmend auf die Optimierung von Teilaspekten reduziert (vor allem: individuelle Strategien zur Nutzenmaximierung). Deshalb orientiert er sich an der Input-Output-Analyse und an der zyklischen Wirtschaftstheorie von Sraffa. Diese ökonomischen Theorien könnten die Volkswirtschaft als System erfassen und Einzelschritte in ihrer Beziehung zum Fernziel bewerten.

Eine profitorientierte Wirtschaft und Gesellschaft sei an Wirtschaftswachstum gebunden. Strategien wie ökologisches und nachhaltiges Wachstum – wie unterschiedlich und unscharf auch immer diese Begriffe verwendet werden - bemänteln nach Knolle mehr den Verzicht auf das Fernziel einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die auf den Verbrauch nicht erneuerbarer Ressourcen ganz verzichtet.

Produktive Arbeit – im Sinne von Adam Smith – ist in höherem Masse mit dem Verbrauch von natürlichen Ressourcen verbunden als unproduktive Arbeit. Das Überleiten der im produktiven Bereich freigesetzten Arbeitskräfte in eine gesellschaftlich geachtete Arbeit im unproduktiven

Bereich i.w.S., ist die zentrale wirtschaftliche und sozialpolitische Aufgabe. Ausführlich dargestellt wird hier die Leistungsfähigkeit des Arbeitsfeldes Musik.

Dieser Teil des Buches von Knolle ist in gewisser Weise unbefriedigender als der erste. Im ersten Teil konnte man sich daran erfreuen, klare Zusammenhänge dargestellt und Vieles an eigener Vorstellung bestätigt zu bekommen. Dieses Wohlgefühl kann der zweite Teil nicht bieten. Das liegt nicht so sehr an der Darstellung (obgleich sie mir nicht ganz so stark wie im ersten Teil vorkommt) sondern an der Funktion dieses Teils. Er ist Orientierung zu dem, was an politischem Handeln ansteht, und da wartet nicht die lautere Erkenntnis sondern mühsame Arbeit, Rückschläge, Frustrationen, vielleicht auch Ungewissheit und Angst, wo wir uns in Bezug auf den Abgrund befinden.

Oekologisch bewusste Menschen haben aber auch andere Konsequenzen gezogen. Mancherorts wird –z.T. mit bewundernswerten Erfolgen – versucht, die „Postwachstumsgesellschaft“ schon jetzt zu leben. Da wird in Zürich in Bolos eingestiegen und jetzt schon ökologisch verträglich gelebt. Da gibt es auch andernorts Leben alternativ zur herrschenden Wachstumorientierung und zum herrschenden Profitdenken. Stichworte: Eigenarbeit, urbane Subsistenz, Community-Gärten, Tauschringe, Netzwerke der Nachbarschaftshilfe, Verschenkmärkte... Da bekommt man schon jetzt das Gefühl, gut und richtig, zukunftsfähig, verantwortsbewusst gegenüber den nachfolgenden Generationen, nicht auf Kosten der unterentwickelt gehaltenen Länder usw. zu leben.

Knolle verweist - und darin liegt die Unbescheidenheit seines Ansatzes - auf einen schwierigeren und z.T. unbefriedigenderen Weg, auf dem die ganze Gesellschaft zukunftsfähig gemacht werden soll. Auf diesem Weg werden die Fragen „Was passiert mit den Alten, Kranken, Schwachen, dem Verkehr, der Wissenschaft, den Künsten ...?“ nicht systematisch ausgeblendet.

Resümee:

Empfehlenswert für Leute, die ihre - nicht zufällig vorhandenen - Lücken in der historischen Bildung ausgleichen wollen, und für Leute, die unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung für nicht zukunftsfähig halten, diese umstrukturieren wollen und die den langen Atem als objektive Notwendigkeit anerkennen .

Ullrich Borchers